

Jahresbericht "Septuagesimo quinto anno" in elegischen Distichen

In meinem Siebzigundfünften versuche ich nun zu erzählen,
was, und so hoffe ich sehr, / Leser und Zuhörer freut.

Zuhören ist eine Kunst, die zu lernen ein Leben nicht ausreicht,
denn auch im Alter besteht /Neigung, geschwätzig zu sein.

Lustvoll empfand' ich es immer, Gedanken in Rhythmen zu kleiden;
diesmal verwende ich hier / Distychen der Elegie.

Eines verwundert mich oft: Manche Verse lokaler Autoren,
witzig und richtig gereimt, / holpern und klappern nicht schlecht.

Aber beim Distychon gibt es kein Scheppern und Stolpern,
denn der Hexameter gibt, /was der Pentameter nimmt.

Richtiger Rhythmus soll Freunde, Bekannte und liebe Verwandte
und, was den Inhalt betrifft, / Kinder und Enkel erfreu'n.

Nunmehr zurück zu dem Thema, dem fünfundsiebzigsten Jahre
meines Erlebens und was / in diesem Zeitraum geschah.

Viel Amusement hat das Jahr mir geschenkt und geboten,
doch am erfüllendsten war / das, was mir selber gelang.

Drum übergehe ich Reisen, Kulturgenuss und die Besuche
und erwähne hier nur / eigene Produktion.

Manches Mal hab' ich als schönste Belohnung geglückter Begegnung
und im vertrauten Gespräch / Einverständnis erlebt.

Drei frohe Tage des Junis verweilten die Freunde der Klasse
unserer Admonter Zeit / hier in Feldkirchen zu Gast.

Edgar hat tagelang meinen PC mit Programmen gefüttert.
und dabei wurde mir klar:/ EDV macht kreativ.

Tage des Juli, die waren der „kirchlichen Diele“ gewidmet,
die im Museumsbereich / schön zu gestalten gelang.

Damit im Einklang gestaltete ich den bebilderten Führer,
der die vier Kirchen der Stadt / und ihr Entstehen beschreibt.

Juni und Juli verliefen mit Führungen zahlreicher Gruppen: (6)
So wurde jedes Objekt / gleichsam zum Reden gebracht.

Juli in Kärnten, ein traumvoller Sommer mit vielen Besuchen.
Erstmals bestieg ich mit Ro / rüstig den Villacher Turm.

Hier fügt sich sinngemäß ein, was Grillparzer schrieb, dessen Versmaß mir zu diesem Bericht / brauchbare Anregung bot.

„Monde und Jahre vergehen und sind dann auf immer vergangen,
aber ein schöner Moment / leuchtet das Leben hindurch“.

Nun war Roswitha gar oft Regina in ihrer cucina,
kochte, ob Groß oder klein, / alle Besucher hier ein.

Auch bei der Suche nach Schwammerln, beim Fahren im Boot und beim Wandern
braucht man den aktiven Geist, / um alle Schönheit zu seh'n.

„Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht!“
dichtete Klopstock, und dann: / „auf die Fluren verstreut.“

Viel gab's zu richten im Haus und im Garten, denn „labor improbus“
schätze ich so wie Vergil / oder wie Benedikt ein.

Denkmalamt und die Gemeinde erteilten mir freundlich ihr Placet,
das der Ruine Tschachitsch / zur Restaurierung verhalf.

Anfang September gelang es, die istrische Küste wie damals
in uns'rer sportlichen Zeit / flott mit dem Boot zu befahr'n.

Dann aber galt es, die Kirchenruine St. Stephan ob Waiern,
Baudenkmal frühester Zeit, / gründlich und rasch zu sanier'n.

Steine Vermauern, Verfugen und Bürsten war unsere Arbeit
für einen Monat zu dritt: / Bürsten war mir zugeteilt.

Ein kleines Fest gab's zum Abschluss mit „Muleku“ und einem Beitrag
meines Sanierungsberichts / in der gereimten Manier.

Herbstarbeit dann im Oktober und Ernte und wie zur Belohnung
Schiffsreise bis Ephesos / üppig und luxuriös.

Zu Allerheiligen beteten wir wie gewöhnlich in Villach
„Credo“ und „der von dem Tod / auferstanden Du bist“.

Heftiges Schneetreiben hatte im späten November zur Folge
Schaufeln am Tiffener Berg / und auch am Neuhoferweg.

Weihnachten halfen uns Maxi und Günther im dichtesten Schneefall.
Beide schaufelten brav. / Bald war der Hof wieder frei.

„Altstadterwandern“, so nennt sich der Plan, dessen Text ich verfasste:
dreisprachig habe ich ihn / wieder einmal korrigiert.

Schneeglätte, eisige Rodelbahn machte uns, mich und Roswitha, ..
droben am Tauernplateau / mutig zu sausender Fahrt.

Arbeit im März im Museumsarchiv machte ziemliche Freude ..
und im Gewürzkräuterraum, / der uns vom Raunikaar blieb.

Tradition sind die silbrigen Zweige, für Ostern gesammelt
auf langer Suche am Weg / abgebrannt aber im Nu.

Mairegen weihte den steinernen Schacht an der Kirchenruine,
den ich als gläsernen Schrein / mit Artefakten versah.

Führungen machte ich gern im Museum, besonders für Kinder,
wie beispielsweise im Mai / fünfzig auf einmal sogar.

Auch eine längere Fahrt in den Süden mit fröhlichen Freunden
setzte den Wissenserwerb, / Bildung und Neugier voraus.

Massenhaft waren die Fotos, ein Firmengeschenk, zu sortieren,
ausgewählt mit Akribie / für das Museumsarchiv.

Brennholz, per Auto geholt und mit Sorgfalt geschlichtet,
wird von Roswitha und mir / teilweise auch noch zersägt.

Skripten aus Geo-Geschichte der Schuljahre knapp nach dem Weltkrieg
schenkte ich, schön broschüriert, / unserem Stiftsarchivar.

Juni und Juli entsprach ich der Bitte des Vorstands und machte
sechs junge Damen vom Dienst / mit dem Museum vertraut.

Wenig Behagen der Augen verschaffte mir wegen des grauen
Stares in Graz die OP, / die dort zum Teil nur gelang.

Leichtere Arbeit ermöglichte eine mechanische Sense,
die ich zum steten Gebrauch / günstig im Juni erwarb.

Endlich gelang mir die Redaktion einer Schrift eines Schülers,
seines Maturatraktats, / über die Römer am Ort.

Glückliches Rasten versprach eine neu angefertigte Hausbank
und eine Tischgarnitur, / Rasten mit Jause sogar.

Wer nicht mehr arbeiten kann, aber lesen und schreiben,
geh'n und verharr'n im Gebet, / reimen und singen, der tu's.

Wer sich indes seiner sämtlichen Kräfte erfreut und Gesundheit,
spürt, jeder echte Genuss / ist auch mit Mühe gepaart.

„Wer immer strebend sich müht“, hat der löbliche Goethe geschrieben,
wird von der himmlischen Macht / aus seiner Trägheit erlöst.

Sehnsucht erfüllt uns nach Dingen, die schön, gut und wahr sind: ..
Wird auch ihr Ziel nicht erreicht, / doch das Bemühen, es bleibt.

„Jung sind wir eben, solange wir den Glauben besitzen,
und wenn der eigene Mut / Furchtsamkeit überwiegt.

Alt sind wir, wenn wir Entschlossenheit gänzlich verlieren,
Hoffnung, Begeisterung und / die Ideale dazu.“

Das ist der sinnige Text, den ich einstens in Florenz notierte
und dieses Jahr, übersetzt, / lieben Gefährten verlas.

So geseh'n, stimmt mich die Jahresbilanz nicht elegisch,
hab ich doch mit „Elegie“ / eher das Vermaß gemeint.

Schließlich obsiegt nicht die „schimpfliche Arbeit“ Vergils über alles,
sondern die Liebe zum Tun: / „Omnia vincit amor“!

Wollt ihr mir allenfalls nun, liebe Freunde, Bekannte, Verwandte,
gar etwas schenken, so schickt / bald mir ein Distychon zu!

Feldkirchen, im Juli 2006 mit 75
Homepage im März 2018 mit 87

Hans Neuhold

